

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 22: Hausbesuche des Lehrers ; Zuverlässigkeit der Bibel

Artikel: Die zuverlässige Berichterstattung der Bibel unter Berücksichtigung der altorientalischen Denkart : Vortrag
Autor: Haag, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haftes Auftreten wird genau so unangenehm wirken wie saloppe Gleichgültigkeit.

Man kann nicht verlangen, daß ein ortsfremder Lehrer des ortsüblichen Dialektes bis in die Feinheiten hinein mächtig ist; spricht er aber eine Sprache, die den Leuten zu fremd ist oder zu hoch, so wird er nicht jene Spanne überbrücken können, die die Eltern am Anfang der Bekanntschaft mit dem Lehrer oft hindert, so aufgeschlossen zu werden, wie es zu einem vernünftigen Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus nötig wäre. Ein frisches, aufheiterndes Wort am Anfang kann oft das Vertrauen der Eltern mit einem Schlage gewinnen. Und hat sich der Lehrer gut und sorgfältig vorbereitet, so wird es ihm nun nicht schwer fallen, dieses Vertrauen zu seinen Zwecken auszunützen und zum Wohle der Erziehung anzuwenden. Beachten wir auch hier den Grundsatz Zschokkes: »Höflichkeit ist leichte Ware; sie kostet nichts und macht uns alle Menschen zu Freunden.«

Es kann nun auch vorkommen, daß uns die Eltern irgendein Geschenk als Dank geben wollen. Nicht jedes Geschenk ist zurückzuweisen. Eine solche Zurückweisung würde in manchen Fällen all das zerstören, was vorher in bedachter Arbeit geleistet wurde. Nicht jedes Geschenk ist aber auch anzunehmen, besonders dann nicht, wenn der Lehrer hinter der Schenkung irgendeine be-

stechende Absicht erkennt. Hier spielen Takt und Feingefühl des Lehrers eine große Rolle. In manchen Fällen fühlen sich die Eltern enger mit dem Lehrer verbunden, wenn er mit ihnen schon an einem Tische gegessen hat. Auf keinen Fall lasse der Lehrer in den Eltern das Gefühl erwachen, daß er stolz und über alles erhaben sei. Nie aber sollen die Eltern auch meinen, daß der Lehrer gekommen sei, um von ihnen etwas zu bekommen.

Dieser Meinung kann man vorbeugen durch ein Gegengeschenk. Zeigen die Eltern besonderes Interesse für die Erziehung ihrer Kinder, so werden sie bestimmt auch Freude an einer kleinen Erziehungsschrift haben. Diese Erziehungsschriften kann der Lehrer auch schenken, wenn er ihren Nutzen für die Eltern erkennt. Aber je nach den Interessen der Eltern empfiehlt es sich, auch andere Kleinigkeiten den Eltern als Gegengeschenke zu geben. Immer jedoch soll der Lehrer auch aus seinen Geschenken als Volkserzieher erkannt werden.

Nochmals muß erwähnt werden, daß jeder Lehrer die Verhältnisse anders antreffen und ausnützen wird. Wenn aber jeder die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Hausbesuche erkannt hat, so wird er bald auch dieses Mittel der Erziehung der Kinder zum Wohle der Allgemeinheit verwenden.

RELIGIONSUNTERRICHT

DIE ZUVERLÄSSIGE BERICHTERSTATTUNG DER BIBEL UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DER ALTORIENTALISCHEN DENKART

Zusammenfassung eines Referates vor der Lehrerschaft des Kantons Luzern

Von Prof. Dr. Herbert Haag, Rektor der Theol. Fakultät Luzern

A. Die zuverlässige Berichterstattung der Bibel

Gegenüber dem Rationalismus, der besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. in Blüte stand und der umfangreiche Teile der

biblischen Berichte als Produkte der Volkslegende und Volksphantasie hinstellte, ist die Treue der biblischen Berichterstattung durch die neuere Forschung, namentlich durch die Ergebnisse der Ethnologie und

der Archäologie, in geradezu verblüffender Weise erwiesen worden.

I. Urgeschichte

1. Schöpfung und Sündenfall

Die Ethnologie zeigt, daß wir bei heute noch lebenden primitiven Völkern, von denen es feststeht, daß sie nie mit der Bibel und dem Christentum in Berührung kamen, über diese Themata Überlieferungen vorfinden, die sich weithin mit den biblischen Berichten decken, so daß wir daraus ersehen, daß wir es mit einer Uroffenbarung zu tun haben, die über Jahrhunderttausende von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wurde, die aber auch Entstellungen erlitt, währenddem wir in der Bibel ihren wesentlichen Inhalt rein vor uns haben. Die äußere Form dieser Überlieferung hat sich je und je den betreffenden Kulturkreisen angeglichen, so daß wir die Überlieferung in der Bibel in palästinischem und mit mesopotamischen Elementen durchsetztem Gewand vor uns haben. Wir sind infolgedessen in der Lage, überzeitlichen Offenbarungsgehalt und zeitgebundenes unverbindliches Gewand voneinander zu scheiden und den Offenbarungsgehalt mit Hilfe unserer Begriffswelt auszudrücken. Aufschlußreich ist zu diesem Thema das Buch von W. Koppers, »Der Urmensch und sein Weltbild« (Wien o. J. = 1949).

2. Flut

Wiederum bestätigt uns die Ethnologie die Universalität der Überlieferung, die einzig in gewissen Teilen Afrikas fehlt. Wir sind somit genötigt, in der biblischen Flut eine Katastrophe zu sehen, die die Menschheit in ihren Anfängen betroffen hat und die so grausig war, daß sie sich unauslöschlich dem Gedächtnis der Menschheit eingepreßt hat. Sie muß vor der Überwanderung der Menschen nach Amerika stattgefunden haben, somit vor dem Jahre 10 000 v. Chr.

II. Patriarchen

1. Ihre *Wanderungen* (Ur-Charan-Kanaan-Ägypten) stimmen mit dem überein, was wir über die damaligen Völkerbewegungen wissen (vgl. H. Haag, »Geschichte der biblischen Offenbarung«, Hochdorf 1949, S. 14 und 18) und was wir heute noch im Orient erleben.

2. Ihr Verkehr mit den Bewohnern des Landes Kanaan steht in Einklang mit dem, was wir über die *sprachlichen Verhältnisse* des damaligen Vorderen Orients wissen. Die semitischen Sprachen waren noch sehr wenig differenziert, so daß Babylonier und Kanaaniter sich ohne weiteres verstehen konnten.

3. Die *Namen* der Patriarchen sind in außerbiblischen Texten aufgetaucht, und zwar bis jetzt nur in Texten aus der Patriarchenzeit (erste Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.). Wir sehen daraus, daß sie somit Namen sind, die damals von männlichen Individuen tatsächlich getragen wurden.

III. Exodus

Wir kennen die zeitgeschichtliche Lage, in die sich die biblischen Exodus-Ereignisse einfügen (vgl. H. Haag, »Geschichte der biblischen Offenbarung«, S. 20/21 und 29/30). Wir wissen, daß die Pharaonen des Neuen Reiches zwecks Besorgung der diplomatischen Korrespondenz mit den Provinzen auch zahlreiche Semiten an ihre Schreibschulen zogen, so daß es nichts Verwunderliches auf sich hat, daß Moses als Semite in der Atmosphäre des Hofes heranwuchs.

Die Ausgrabungen in Palästina lassen erkennen, daß im Laufe des 13. Jhs. v. Chr. die blühende Bronzekultur durch die Ankunft neuer Elemente jäh abgebrochen und durch eine minderwertigere Eisenkultur ersetzt wurde, was in der Landnahme der israelitischen Stämme seine Erklärung findet.

Es zweifelt heute auch niemand mehr daran, daß Moses tatsächlich schreiben konnte. Die *Geschichte der Schrift* ist mächtig geklärt

worden. In der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. kannte man nicht nur schon längst die mesopotamische Keilschrift und die ägyptische Hieroglyphenschrift, sondern auch die alphabetische Schrift. In Kanaan waren damals sogar fünf verschiedene Schriftsysteme in Gebrauch: die Hieroglyphenschrift, zwei Arten von Keilschrift und zwei Arten eines linearen Alphabets, von denen sich das phönizische durchgesetzt hat, das die Griechen im 9. oder 8. Jh. v. Chr. übernahmen, aus dem aber auch das lateinische und somit auch unser Alphabet entstand.

IV. Richterzeit

Die Philisterkriege haben im archäologischen Befund ihre Spuren hinterlassen. So wissen wir, daß z. B. Silo im 12. Jh. blühte, im 11. aber gewaltsam zerstört wurde (vgl. 1. Sam. 4). Zahlreiche Wein- und Bierkrüge, die in Philistersiedlungen gefunden wurden, lassen darauf schließen, daß die Philister diese Getränke sehr zu schätzen wußten (vgl. die Trinkgelage in den Samson-Geschichten).

V. Königszeit

Wir kennen die kleine Festung Sauls, wo David vor ihm die Harfe spielte; wir kennen den unterirdischen Gang, durch den die Mannen Davids in Jerusalem eindringen, um die Stadt im Handstreich zu nehmen; wir kennen die Ställe Salomons in Megiddo, seine Kupferschmelzöfen in der Araba; wir wissen, warum der Palast Achabs in Samaria Elfenbeinpalast hieß. Die totale Zerstörung der palästinischen Städte durch Nabuchodonosor läßt sich archäologisch feststellen.

In dieser Zeit können wir auch die *Entwicklung der Schrift* wieder weiterverfolgen. Ein kleiner Bauernkalender aus Gezer (aus dem 10. Jh.) zeigt uns, wie man zur Zeit Davids schrieb; die Inschrift, die die Arbeiter des Ezechias am Ende des von ihm ausgeführten Wassertunnels anbrachten (sog. Siloach-Inschrift, um 700 v. Chr.), zeigt uns, wie man zur Zeit des Propheten Isaias

schrrieb; eine Anzahl beschriebener Tonscherben mit brieflichen Mitteilungen über die Vorgänge in den letzten Tagen der Stadt Lachisch vor ihrer Eroberung durch Nabuchodonosor (sog. Lachisch-Briefe) zeigen uns, wie man zur Zeit der Propheten Jeremias und Ezechiel schrieb.

VI. Zeit Jesu

Wir kennen die gewaltigen Substrukturen des herodianischen Tempels, wir kennen noch Reste der ehemaligen Stadtmauer Jerusalems, das Steinpflaster der Burg Antonia, die den Tempel überwachte, den Palast des Herodes in Jerusalem, wo er die Weisen aus dem Orient empfing, wo später der römische Statthalter abstieg, wenn er zu den Festen von Cäsarea nach Jerusalem kam, wo der Prozeß Jesu stattfand und der Kreuzweg begann; ein Turm dieses Palastes ist heute noch zur Hälfte erhalten (an der jetzigen Zitadelle). Auch der Palast Herodes' des Großen in Jericho ist neuestens ausgegraben worden.

Lehrt uns die Archäologie auch etwas über die *israelitische Religion*? Wir wissen, daß das Zentraldogma dieser Religion der Monotheismus war. Während man nun bei den Ausgrabungen in kanaanitischen Schichten eine Unmenge männlicher und weiblicher Götterstatuetten fand, wurde bisher in israelitischen Schichten nicht eine einzige männliche Götterfigur gefunden, ein Beweis für das hohe Alter des Verbotes, Gott durch ein Bildnis darzustellen, und die Strenge, mit der es gehandhabt wurde. Weibliche Götterfiguren fanden sich jedoch auch in israelitischen Schichten sehr zahlreich und bestätigen uns den auch durch die Bibel massiv bezeugten Synkretismus, zu dem sich die Israeliten unter dem Einfluß ihrer Umgebung so leicht verleiten ließen.

B. Berücksichtigung der altorientalischen Denkart

Dennoch ist nicht alles, was die Bibel berichtet, bestätigt worden, und manches wird

nie bestätigt werden. Wir finden im Gegenteil in der Bibel Äußerungen, die keinen Anspruch auf historische Genauigkeit erheben können. Dies hat seinen Grund darin, daß die alten Orientalen eine ganz andere Auffassung von der Geschichtsschreibung hatten als wir (vgl. Enzyklika »Divino afflante Spiritu« vom 30. September 1943; Ausg. der Schweiz. Kath. Bibelbewegung, S. 61 bis 65). Es ist dabei zu beachten:

1. Unter den Büchern der Heiligen Schrift, die wir als geschichtliche Bücher zu bezeichnen pflegen, haben nicht alle den gleichen Grad von Geschichtlichkeit. Es lassen sich unterscheiden:

a) Die komponierte Geschichte religiöserzieherischen Inhalts (Job, Jonas).

b) Die freie Geschichte, eine freie Entfaltung eines historischen Kerns, etwa vergleichbar mit unseren historischen Romanen (Tobias, Judith, Esther).

c) Die epische Geschichte und die Volksüberlieferung (Urgeschichte, Patriarchenerzählungen, Exodus-Berichte).

d) Die eigentliche religiöse Geschichte (Josue, Richter, Samuel, Könige, Chronik, Esdras-Nehemias, Makkabäer, Evangelien, Apostelgeschichte).

2. Überdies unterscheidet sich die orientalische Geschichtsschreibung von der modernen Geschichtsschreibung sowohl durch ihre Methode wie durch ihren Zweck.

a) Durch ihre *Methode*. Es fehlt der semitischen Geschichtsschreibung die historische Präzision, die kritische Einstellung, die Verarbeitung der Materialien. Der Geschichtsschreiber reiht die Stoffe, die er in verschiedenen Quellen vorfindet, einfach aneinander, ohne sich bei Divergenzen für die eine oder andere Version zu entscheiden. Daß sich auf diese Weise im literarischen Erzeugnis Widersprüche ergeben können, liegt auf der Hand. Die Spuren von mehreren, unvollkommen ineinandergearbeiteten, im Wesentlichen übereinstimmenden, in Einzelheiten aber auseinandergehenden Traditio-

nen lassen sich in der Bibel verschiedentlich erkennen, z. B. im Sintflutbericht, in den Josephserzählungen der Genesis, in den Berichten über die ägyptischen Plagen. Die biblische Geschichtsschreibung kümmert sich auch wenig um zeitliche Proportionen; riesige Zeiträume werden mit wenigen Strichen skizziert, zwei zeitlich weit auseinander liegende Geschehnisse unmittelbar aneinandergefügt, andere Ereignisse aber wieder in aller Breite ausgeführt. Manchmal wird auch die Reihenfolge der Ereignisse umgestellt. Zahlen werden mitunter tendenziös vergrößert, ohne daß dies dem Geschichtsschreiber als ein Verstoß gegen die Wahrscheinlichkeit erscheint. Oft wird einer direkten göttlichen Intervention zugeschrieben, was Gott durch die Sekundärursachen wirkte. Volkstümliche Erzählungen werden nicht kritisch gesichtet, und Übertreibungen und Ausschmückungen der Volksphantasie werden im Berichte belassen.

b) Auch der *Zweck* der biblischen Geschichtsschreibung ist ein anderer als der der modernen. Die heiligen Schriftsteller treiben nie Geschichte um ihrer selbst willen, sondern verfolgen damit eine religiöserzieherische Absicht. Daher kommt es auch, daß sie keine vollständige Geschichte bieten, daß sie unter den ihnen vorliegenden Materialien diejenigen auswählen, die ihrem Zwecke am besten dienen, und daß sie einen historischen Kern sogar im Interesse der Belehrung und Erziehung des Volkes frei entwickeln können.

Diese Eigenart der biblischen Geschichtsschreibung bedeutet aber, richtig verstanden, keine Verringerung der historischen Treue der Bibel, sondern eine Vermehrung. 1. Wo wir sehen, daß der biblische Schriftsteller zwei Überlieferungen in sein Werk aufgenommen hat, die einander vielleicht sogar in Einzelheiten widersprechen, so zeigt sich darin, welche *Ehrfurcht* er vor seinen *Quellen* hatte, indem er sie einfach so übernahm, wie er sie vorfand, ohne etwas zu entscheiden, was er nicht entscheiden konnte.

2. Wo zwei Berichterstatter (z.B. zwei Evangelisten) in der Wiedergabe der gleichen Begebenheit in unwesentlichen Dingen divergieren, in wesentlichen Dingen aber übereinstimmen, erweisen sie sich als *unabhängige Zeugen*, wogegen eine vollständige Übereinstimmung uns verdächtig vor-

kommen müßte. Wir haben somit die frohe Sicherheit, daß wir es in den biblischen Schriften mit zuverlässigen Zeugen zu tun haben, und das wollen sie ja auch sein: Zeugen und Frohbotsen der Liebe und des heilvollen Waltens Gottes gegenüber uns Menschen.

DIE ZUVERLÄSSIGE ÜBERLIEFERUNG DES BIBELTEXTES

Zusammenfassung eines Vortrages für die Luzerner Lehrerschaft

Von Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Theol. Fakultät Luzern

1. Die Textüberlieferung des Alten Testaments

Vom AT sind heute etwas weniger als 1600 Handschriften bekannt. Die älteste von ihnen stammt aus dem Jahre 895 (897). Alle diese Handschriften enthalten einen Text, der sehr wenige und nur nebensächliche Abweichungen aufweist. Die Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß die jüdischen Gelehrten schon früh den Text durch Zählung der Verse, Wörter, ja sogar der Buchstaben wie auch durch kritische Anmerkungen mit einem »Zaun« gegen Verderbnis schützten. Da dieser Zaun schon in den ersten christlichen Jahrhunderten errichtet wurde, war die Überlieferung des alttestamentlichen Bibeltextes jedenfalls auch im ersten christlichen Jahrtausend sehr einheitlich. Das beweisen tatsächlich verschiedene Übersetzungen aus frühchristlicher Zeit; sie setzen alle wesentlich die gleiche hebräische Textform voraus. Die aufsehenerregenden Funde hebräischer Lederrollen mit Bibeltexten von erheblichem Umfang, die 1947 von Beduinen in einer Höhle der Wüste Juda gemacht wurden, zeigen ferner, daß wir für den Raum Palästinas sogar bis ins zweite oder dritte Jahrhundert vor Christus immer noch grundsätzlich mit dieser gleichen Form des alttestamentlichen Urtextes rechnen dürfen.

Allein neben dieser palästinensischen Form des hebräischen Textes gab es nun damals eine von ihr verschiedene alexandrinische Textform. Sie liegt uns vor in der älte-

sten griechischen Übersetzung des AT, der sogenannten Septuaginta, die im Laufe der drei letzten vorchristlichen Jahrhunderte aus den Kreisen des hellenistischen Judentums von Unterägypten herauswuchs. Die Abweichungen dieser Übersetzung von der uns geläufigen Textgestalt des AT sind so zahlreich und gelegentlich so erheblich, daß die Juden im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christus sie in der Auseinandersetzung mit dem Christentum nicht mehr als gemeinsame Grundlage des Gespräches mit dem Gegner anerkennen wollten und erklärten, sie enthalte den Text des AT nur entstellt. Nun ist es sicher, daß diese Abweichungen nicht etwa das Ergebnis einer schlechten Übersetzung waren, sondern sich im hebräischen Grundtext fanden, der den Übersetzern vorlag. Das aber weist darauf hin, daß die Überlieferung des hebräischen AT eine Urgeschichte erlebte, die weit weniger ruhig und einheitlich verlief, als uns die Einheitlichkeit der spätern Jahrhunderte ahnen läßt. Es wäre aber auch damals nur durch ein stetes Wunder möglich gewesen, daß der Text so klar und eindeutig wie später überliefert wurde; denn diese Urgeschichte des AT fällt in die Zeit seiner Entstehung, wo es noch keine verbindliche Regel gab, die genau festlegte, was Heilige Schrift sei und was nicht. Diese Urgeschichte spielte sich ferner in so stürmischen Zeiten ab, wie es der Untergang des alten jüdischen Königreiches, die Verpflanzung des jüdi-